

Biedermeier=Marktbote

Nr. 10 Werben/Elbe

05. / 06. Juli 2014

Preis 2 €

Soll die 622-jährige Schulgeschichte Werbens zu Ende gehen?



Im Jahre 1392 wurde in Werben zum ersten Mal eine Schule erwähnt^{1,2}. Um 1400 gab es einen Schulmeister und zwei Gehilfen. Nach der Reformation hatte Werben eine Lateinschule mit drei Lehrern¹ und 1581 fanden Visitatoren sogar eine Jungfernschule vor, die von der Ehefrau und der Tochter des Kaplans geführt wurde¹. Als Unterrichtshilfe wurde ein Druckbüchlein des Superintendenten D. Musculus empfohlen¹. In dem jetzt als Wohnhaus dienenden Gebäude in der Fabianstraße (Bild links oben) war bis 1828 eine Schule untergebracht. In diese Schule ging auch der Werbener Maler Christian Köhler. Von 1828 bis 1932 war die „Alte Schule“ am Kirchplatz (Bild links unten) in Betrieb. Sie wird z.Z vom AWI instandgesetzt.



Die Ausgabe zum 9. Biedermeier= Sommermarkt in Werben

Werben kämpft um seine Grundschule	1-2
Marburg und Winkelmann waren Freunde	3-4
Werben, die Stadt der Störche	5
Mode zwischen 1841 und 1848	6
Kommt Albrecht der Bär nach Werben zurück?	7
Mondgedichte = Mondbilder	8
Werbener Biedermeier zum Hanfetag in Lübeck	8
N. Niemann - Meister historischer Theaterpraxis	9
Dilletantengesellschaft zeigt Gogols Revisor	10
Die „sprechenden Namen“ in Gogols Revisor	10
von Jürgen Müller	11
Ausstellung: „Deutsche Sprichwörter“	12
Immermann und Christian Köhler	13
Heinrich Heine und die Jungdeutschen	14
Werbener Kindergarten 75 Jahre alt	15
Impressum	15
Das Biedermeier-Sommerprogramm	16

Werben kämpft um seine Grundschule

1932 wurde ein modernes großes Schulgebäude gebaut, das im letzten Jahr für sehr viel Geld saniert worden war. Nun soll diese Grundschule geschlossen werden. Unsere Kinder müssen dann jeden Tag nach Iden fahren. Die dortige Schule ist aber zu klein und soll deshalb durch einen Neubau ersetzt werden. Mit dieser Geldverschwendung kann ein denkender Bürger nicht einverstanden sein! Wer Schulen schließt vertreibt junge Familien und verschlechtert die Infrastruktur! Deshalb machten die Werbener Bürger, alle Vereine und die Schulkinder mobil. Auf mehreren Freitagsdemonstrationen protestierten jeweils mehrere hundert Werbener gegen den Schulschließungswahn der Landesregierung. Die dritte Freitagsdemonstration fand in der Kirche statt. Pastor Foit hatte mit Schulkindern einen Protestsong (s. S. 2) einstudiert. Dieses Lied war auch am 27. März in Magdeburg zu hören, als etwa 50 Werbener mit Schulschließgegnern aus allen Landesteilen während einer Landtagsitzung vor der Johanniskirche protestierten. Sie wollten die Oppositionsparteien mit ihrem Antrag für ein Schulschließungsmoratorium unterstützen. Natürlich hatten die Regierungsparteien gegen diesen Antrag gestimmt und damit das Anliegen von immerhin 37 000 Unterzeichnern ignoriert. Aber wir lassen uns unser Werben nicht „kaputt-schließen“:



Protestierende Werbener vor ihrer neuen Schule, die gerade erst für 800 000 € saniert wurde.

¹L. Enders; „Die Altmark“. BWB, 2008, Berlin S. 1225. ²Wollesen, Chronik der altmärkischen Stadt Werben, Werben 1898.

Niemals wird sich die Hansestadt Werben mit der Schulschließung abfinden !



Oben: 4. Freitagsdemonstration in Werben am 11.3.14 mit über 350 Demonstranten. Sie begann in der Turnhalle. Dort machte Bernd Schulz, als Leiter des Fußballvereins darauf aufmerksam, daß dieser erfolgreiche Verein wohl kaum weiter existieren kann, wenn in Werben kein Kind mehr zur Schule gehen darf. Mitte: Werbener Bürger demonstrierten am 27.4.14 vor dem Landtag in Magdeburg für die Annahme des Schulschließungsmoratoriums. Unten: Auch Friedrich Schottemmer, ehemaliger Werbener Schüler, protestiert gegen die Schließung der Werbener Grundschule. Er informierte über den geplanten Besuch des Ministerpräsidenten Haseloff in Werben.

Werbener Protest-Rap-Song

Konrad & Nicole Gerber, Franziska & Jan Foit

Wir we-we-wir

Hab'n eine Schule hier

und so soll es auch bleib'n.

Wir lass'n uns nicht vertreiben.

So 'ne Schande auf dem schönen Lande!

Wir sind außer Rand und Bände!

Von wegen bunt die Schulen streichen,

ihr wollt die Schulen streichen!

Ihr dürft lügen – ist das schon betrügen?

Mit euren Worten Balken verbiegen

und wir deshalb aus unsrer Schule fliegen!

Wir we-we-wir

hab'n eine Schule hier

und so soll es auch bleib'n.

Wir lass'n uns nicht vertreiben.

Herr Dorgerloh und Bullerjahn
zieht mal eure Jacken an.

Dann kommt ihr uns befuuuuchen –
es gibt auch leckren Kuuuuchen.

Damit ihr seht,
wie's uns hier geht und
wie's um uns're Schule steht.

Wir we-we-wir

hab'n eine Schule hier

und so soll es auch bleib'n.

Wir lass'n uns nicht vertreiben.

Hallo „Entscheider“!

Werben muß eine Stadt mit Grundschule,
Sportplatz und Sporthalle bleiben !!!!!!!!!!!!!!!



Marlen Schmidt verteilt bunte Bänder für den Fahrrad-
torso am 27. Juni 2014 zugunsten unserer Schule

Friedrich Marburg, der Komponist aus Neugoldbeck bei Werben

F. Marburg und J. Winckelmann waren Freunde!
Über die Jugendzeit des in Neugoldbeck bei Werben geborenen Friedrich Marburg (1719-1795) ist wenig bekannt (s. Biedermeier-Marktbote Nr. 8, S. 2-3). Da er einer wohlhabenen Familie entstammte, kann man vermuten, daß er einen Hauslehrer hatte und nicht jeden Tag nach Wendemark oder Werben zur Schule gehen mußte. Marburg studierte Jura ab 1738 in Jena und ab 1739 in Halle/Saale¹. Mit der Wahl dieser Fachrichtung eiferte er seinem Großvater nach. J. Winckelmann (1717-1768) in Stendal geboren, war dagegen als Sohn eines armen Schuhmachers auf Stipendien angewiesen. Von 1738 bis 1740 studierte er deshalb auch Theologie. An der Universität in Halle lernten sich die beiden Altmärker kennen und wurden gute Freunde. „Der genaueste seiner (Winckelmanns) Freunde aber war der später als musikalischer Schriftsteller bekannte Marburg, gebürtig aus Wendemark.“² Das gemeinsame Studentenleben währte jedoch nicht lange, denn Marburg mußte Halle noch 1739 plötzlich verlassen (s. unten!). Viele Jahre später erhielt Winckelmann einen Brief Marburgs, den er am 8.12.1762 beantwortete (s. Brief an einen Unbekannten). Außerdem ist noch ein zweiter Brief "An den Kriegsrat Marburg" vom 13. 4. 1765 überliefert².

Marburg flieht nach Frankreich

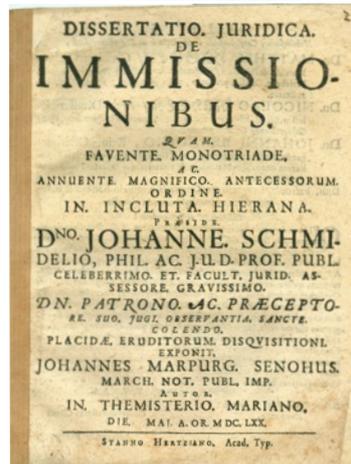
Warum Marburg Halle so plötzlich verließ, erfahren wir aus einem weiteren Brief Winckelmanns². Er schrieb am 19. März 1767 an den Baron Philipp von Stosch³ (1691-1757): "Der bekannte *** (Marburg) hatte, als junger Student, ein Pasquill (s. unten) wider einen unbekanntten alten Magister legens zu ** (Jena) drucken lassen; und da dieser den König auf dessen erster Reise nach Cleve bey Wechselung der Pferde in Leipzig antraf, gab König Friedrich Wilhelm I (Soldatenkönig) unverzüglich Befehl, den jungen Menschen auszuheben und nach Spandau zu setzen. Ein preußischer Major, bey dem er (Marburg) sich befand, gab demselben, da der Landreiter erschien Gelegenheit zu entfliehen, und er flüchtete nach Holland, und von da nach Argenson in der Normandie; wo er sieben Jahre, bis nach geendigtem Prozesse, und nach dem Tode des alten Magisters, hatte bleiben müssen.“¹ Marburg nutzte die Gelegenheit des Exils in Frankreich und ließ sich musikalisch ausbilden. Er wurde bald ein bekannter Komponist und Musikschriftsteller.

Unter einem Pasquill verstand man damals eine Schmä- oder Spottschrift mit der Absicht eine bestimmte Person zu verleunden oder in ihrer Ehre zu verletzen. Der Name Pasquill soll sich von einem Schneider namens Pasquino herleiten, der im 16. Jahrhundert in Rom lebte und an eine Statue satirische Spottverse anheftete, was ihm bald Dichter, Studenten und Professoren nachmachten (Wikipedia).

¹Carl Justi, "Winckelmann und seine Zeitgenossen", Leipzig 1866, Band 1 S. 48". ²Winckelmanns Briefe" herausgegeben von Friedrich Förster, Zweiter Band 1781-1766, Berlin, 1824. In der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung. ³Baron Philipp von Stosch (1691 - 1757) war einer der bedeutendsten Antikensammler des 18. Jahrhunderts. Besonders bekannt ist seine Sammlung antiker Gemmen (Wikipedia).



Links: Porträt Friedrich Marburg, Lithographie von Heinrich Eduard von Winter (1788-1825), 1815. Rechts: Porträt Joachim Winckelmann, Kupferstich von Johann Friedrich Bause (1738-1814) 1776. Nach dem Gemälde von Anton Maron (1733-1808).



Juristische
Dissertationschrift
von Johannes
Marburg aus
Seehausen, dem
Großvater des
Komponisten.
Angefertigt 1670
an der Universität
Kostock zu dem
Thema: *Über
Anstiftungen.*

Geburtshaus des Komponisten Marburg in Neugoldbeck

Neugoldbeck, an der Elbe zwischen Werben und Wendemark gelegen, gehört heute zu Wendemark. Hier befand sich das im 30-jährigen Krieg zerstörte Gut Seehof, das von dem Werbener Bürger Lorenz Gleim wieder aufgebaut wurde. Dieser war der Urgroßvater des Komponisten Friedrich Wilhelm Marburg. Ob er zugleich auch der Urgroßvater von Johann Wolfgang Ludwig Gleim, dem Halberstädter Dichter (1719-1803) war, wird gegenwärtig noch vom Magdeburger Genealogen Wolfgang Brandt untersucht. In den Jahren 1660 bis 1692 wurde der Seehof gewöhnlich „Gleimens Hof“ genannt. Aber schon 1695 finden wir ihn unter dem Namen „Marburgshof“. 1672 heiratete der Seehäuser Johannes Marburg, der in Kostock Jura studierte und 1670 dort auch promoviert hatte (s. Titelblatt seiner Dissertation), im Alter von 31 Jahren Emerentia Gleim, die Tochter des Lorenz Gleim. Sein Enkel war Friedrich Marburg. 1731 ging das Gut an Gottlieb Dölln über. 1777 kaufte die Familie Goldbeck das Gut. Seit dieser Zeit hieß es Neu-Goldbeck. Jetzt lebt hier der Restaurator und WBA-Mitglied Bernd Dombrowski, der wichtige Gebäude des Gutes mit hohem Aufwand wieder instand gesetzt hat.

Brief Winckelmanns an Marburg

„An einen Unbekannten“*

Rom, den 8.12.1762

Per tot discrimina rerum

Tendimus in Latium!**

Du, der Du mir der einzige übrig gebliebenen bist, an welchen ich als Bruder schreibe! Von Dir glaubte ich, da uns Berge und Flüsse trennen, vergessen zu seyn, da mir Dein mir angenehmes Schreiben eingehändigt wurde. Ich habe es an Herz und Mund gedrückt, weil es von dessen Händen kommt, zu dem mich eine geheime Neigung zog in der ersten Blüthe unserer Jahre. Ich stelle mir, wie in einem Bilde, unsere ganze jugendliche Geschichte vor. Du verlangst, mein Schatz, meine Lebensgeschichte zu wissen, und diese ist sehr kurz [...]. Ich würde sagen: [...] Hier [...] (in Italien) habe ich meine Jugend, die ich theils in der Wildheit, theils in Armut und Kummer verlohren, zurück zu rufen gesucht, und ich sterbe wenigstens zufriedener; denn ich habe alles, was ich wünschte, erlangt, ja, mehr als ich denken, hoffen und verdienen konnte. Ich bin bei dem größten Cardinal und Enkel von Clemens XI. nicht zu dienen, sondern damit mein Herr sagen könne, daß ich ihm angehöre. Ich bin dessen Bibliothekarius; aber seine große und prächtige Bibliothek ist bloß zu meinem Gebrauche; ich genieße dieselbe für mich allein; ich bin mit aller Arbeit verschont [...]. Es kann keine Freundschaft, genauer seyn, als das Verhältniß, worin ich mit demselben stehe, welches auch kein Neid, und nur der Tod allein trennen kann. Ihm offenbare ich die geheimsten Winkel meines Herzens, und ich genieße von seiner Seite eben diese Vertraulichkeit. Ich schätze mich also für einen seltenen Menschen in der Welt, welche völlig zufrieden sind und nichts zu verlangen übrig haben. Suche einen anderen, welcher dieses von Herzen sagen kann. [...] Meine vorige Geschichte nehme ich kurz zusammen: In Seehausen war ich achthalb Jahre, als Conrector an der dasigen Schule. Bibliothekarius des Grafen von Bünau bin ich ebenso lange gewesen (dies ist unrichtig, denn dort waren es nur sechs Jahre.) und ein Jahr lebte ich in Dresden vor meiner Reise. [...] Meine größte Arbeit ist bisher die Geschichte der Kunst des Alterthums, sonderlich der Bildhauerei, gewesen, welche diesen Winter gedruckt wird. Ferner ist ein italienisches Werk, wozu über hundert Kupfer, von mir entworfen, unter dem Titel: Erklärung schwerer Punkte in der Mythologie, den Gebräuchen und der alten Geschichte, alles aus unbekannter Denkungsart des Alterthums, welche hier zum erstenmal erscheinen werden. Dieses Werk in Folio lasse ich auf eigne Kosten in Rom drucken. Beiläufig arbeite ich an einer Allegorie für Künstler.

Dieses ist das Leben und die Wunder Johann Winckelmanns, zu Stendal in der Altmark, zu Anfang des 1718. Jahres geboren! [.]. Ich wünsche Dir, daß Du zu der Zufriedenheit gelangen mögest, die ich hier genieße und genossen habe, und bin beständig

Dein getreuer Freund und Bruder Winckelmann

*Obwohl dieser Brief an einen Unbekannten gerichtet zu sein scheint, schrieb ihn Winckelmann als Antwortbrief an Marburg¹. Vergleiche auch Winckelmann-Gesellschaft Stendal, Jahresausgabe 1961: Arthur Schulz, Winckelmann und seine Welt, Akademie-Verlag, Berlin 1962. **Winckelmann zitiert hier aus Vergils *Aeneis*; Buch I Vers 205-206 „Durch so viele Gefahren fahren wir nach Latium“ ¹Carl Justi "Winckelmann und seine Zeitgenossen", Leipzig 1866, Band 1 S. 48. ²Winckelmanns Briefe“ Herausgegeben von Friedrich Förster, Zweiter Band 1781-1766, Berlin, 1824. In der Schlegelerschen Buch- und Musikhandlung.

Marburg als Komponist

Marburg hat über 75 Gedichte vertont. Ein von Gleim stammendes Gedicht "Der freye Liebhaber" druckten wir bereits im Biedermeier-Marktbote Nr. 8 ab. Im Jahre 1759 veröffentlichte Marburg im Verlag von Johann Emmanuel Breitkopf „Die Berlinischen Oden und Lieder, Zweyter Theil, die 29 Lieder enthalten darunter fünf von ihm selbst. Nebenstehend finden Sie den Text eines dieser Lieder "Der bedachtsame Freyer" von einem Herrn Meiling gedichtet.



Titelblatt der von Marburg herausgegebenen Liedersammlung Berlinische Oden und Lieder. Zweyter Theil, Verlag Breitkopf, Leipzig 1752

Der bedachtsame Freyer Meiling

Amint

Callist sey tugendhaft und schön,
Das muß auch selbst der Neid gestehn:
Sie will ihr Herz verschenken.
Der Vater starb ihr zeitig ab,
Und nahm den Reichtum mit ins Grab
Neran: Ich will mich noch bedenken.

Amint

Gelinde reizet Aug und Herz,
Sie singet, spielt, ist frey im Scherz;
Sie will ihr Herz verschenken.
Sie ist den größten Dichtern gleich,
Ist guten Muts, ob schon nicht reich.
Sie will ihr Herz verschenken.
Neran: Ich will mich noch bedenken.

Amint

Sybille kennet jede Tracht,
Und weiß, was der und jene macht;
Sie will ihr Herz verschenken.
Sie erbt zwar viel das gute Kind;
Doch, ob sie drum auch Freyer findt
Neran: Das sollt ich doch wohl bedenken.

Amint

Clarrise liebt ein schönes Buch,
Ist artig und bescheiden klug:
Sie will ihr Herz verschenken.
Ihr Vormund, der ihr Heil bedacht,
Hat sie vom Mammon frey gemacht
Neran: Ich will mich noch bedenken.

Amint

Beata ist ein redlich Blut,
Versteht die Röch und Wirtschaft gut:
Sie will ihr Herz verschenken.
Ihr Reiz nebst Jugend und Verstand
Verdecken ihren armen Stand
Neran: Ich will mich noch bedenken.

Amint

Harpine will, trotz der Natur
Auch ohne Reiz, man denke nur,
Und Witz, ihr Herz verschenken.
Ich zweifle, daß sie einer wählt,
Ob sie gleich fünfzehn tausend zählt.
Neran: Wer wird so albern denken.

Werben, die Stadt der Störche



Graphik von Ludwig Richter (1803-1884). Störche waren auch zur Biedermeierzeit gern gesehene Gäste

Der Störche Wanderlied*

August Heinrich Hoffman von Fallersleben

Fort, fort, fort und fort
An einen andern Ort!
Nun ist vorbei die Sommerszeit.
Drum sind die Störche jetzt bereit,
Von einem Land zum andern
Zu wandern.

Ihr, ihr, ihr und ihr,
Ihr Frösche lebet wohl!
Ihr habt uns oft Musik gemacht
Und uns mit manchem Schmaus bedacht.
Lebt wohl, auf Wiedersehen!
Wir gehen.

Ihr, ihr, ihr und ihr
Ihr Bauern lebet wohl!
Ihr gabt zur Herberg' euer Dach
Und schütztest uns vor Ungemach
Drum sei euch Glück und Frieden
Beschieden.

Fort, fort, fort und fort
An einen andern Ort!
Nun ist vorbei die Sommerszeit.
Drum sind die Störche jetzt bereit,
Von einem Land zum andern
Zu wandern.

Du, du, du und du
Leb wohl, du schöner Teich
Du haft an Deinen Ufern oft
Vertiehn was unser Herz erhofft.
Dein denken wir von ferne
Noch gerne

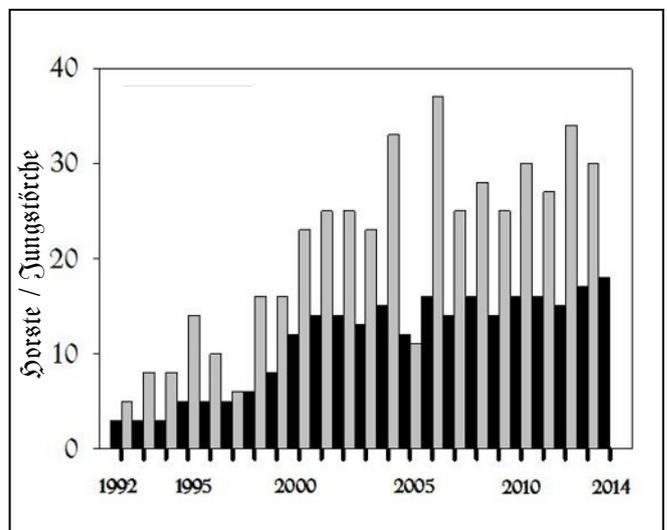
*Von Hoffman von Fallersleben ist bekannt, daß er seine populären Lieder oft nach bekannten Melodien dichtete. Vorbild für „Das Lied der Störche“ ist das Lied wanderender Handwerksburschen „Es, es, es und es. Es ist ein harter Schluß.“

Storchenführungen zum Biedermeiermarkt

In den Jahren nach 1992 konnten sich die Werbener über einen erstaunlichen Anstieg ihrer Storchenpopulation freuen. Unterstützt und beobachtet wurde diese Entwicklung durch den NABU, der sich aber bereits seit einigen Jahren wieder aus Werben zurückgezogen hat. Zum Glück für unsere Stadt gibt es aber auch Storchenfreunde wie den Werbener Gunther Zwinscher und den Münsteraner Michael Tillmann, die sich um unsere Störche kümmern. Dafür gebührt ihnen großer Dank!



Rämpfende Störche im April 2014 auf der Scheune Seehäuser Str. 16. Seit Jahren kennen wir Storchenkämpfe um dieses Nest. Das Storchenpaar des Nachbarneistes kehrt gewöhnlich sehr früh zurück. Da sich der Nachbarstorch häufig auch im Nest auf unserer Scheune aufhält, scheint es stets so, als wäre auch unser Storch schon zurück. Allein der Nachbarstorch möchte nur verhindern, daß unser Nest von einem anderen Paar bezogen wird. In diesem Jahr waren wir zugegen, als die im April ankommenden Störche unser Nest erst erobern mußten. Der Kampf dauerte mehrere Stunden. Der Biedermeier-Marktbote gibt Ihnen eines der dramatischen Bilder wieder, die von Elisabeth Gellerich aufgenommen wurden.



Entwicklung der Zahlen bewohnter Horste und der jährlich in Werben aufgewachsenen Jungstörche (Michael Tillmann)

Michael Tillmann und Gunther Zwinscher verdanken wir die kontinuierliche Zählung der Werbener Störche. Inzwischen gibt es im Werbener Stadtgebiet 18 Horste. Seit 1992 sind in Werben über 400 Jungstörche aufgewachsen! Beliebt bei Werbenern und Gästen sind die Storchenführungen von Gunther Zwinscher. Erstmals zum diesjährigen Biedermeier-Sommermarkt wird Herr Tillmann Storchenführungen anbieten.

Entwicklung der Mode zur Biedermeierzeit



Mit diesem Blatt endet die Serie über die Entwicklung der Mode von 1806 bis 1848, die auf 5 Bildtafeln im Biedermeier-Marktboten erschien. Sie wurden dem Buch "Das 19. Jahrhundert in Wort und Bild, politische und Kulturgeschichte" von Hans Krämer, Deutsches Verlagshaus Borg & Co entnommen. An Hand typischer Darstellungen eines jeden Jahres wurde die Entwicklung der Mode in diesem Zeitraum nachgezeichnet.

Kommt Albrecht der Bär nach Werben zurück ?

Wir danken den Werbenern Simone und Michael Schnelle dafür, daß sie die wissenschaftliche Tagung „Albrecht der Bär – ein Herrschaftsbild im Wandel der Zeit“ nach Werben geholt hatten. In Kooperation mit dem Altmarktischen Heimatbund e.V. und dem Landesheimatbund Sachsen-Anhalt fand sie am 26. April im Hansesaal des Deutschen Hauses statt. Im Jahre 1906 wurde in Werben ein von Kaiser Wilhelm gestiftetes Denkmal eingeweiht, das Albrecht den Bären in kriegerischer Pose ein Kreuz hochhaltend darstellte. Dieses Denkmal wurde im Laufe des 1. Weltkrieges wieder entfernt. Die wilhelminische Darstellung des Markgrafen, die heute noch in Berlin Spandau zu sehen ist, wird von vielen Werbenern abgelehnt, denn sie zeigt nicht die *eigentliche* Bedeutung Albrechts für Werben und die altmärkische Wische.

Dr. Lutz Partenheimer hielt in Anwesenheit des Eduard Prinz von Anhalt, einem Nachfahren Albrechts, den vielbeachteten Vortrag: *Albrecht der Bär, Vater der Mark Brandenburg, „Großvater Anhalts“*.

Er wies darauf hin, daß Albrecht der Bär am 3. Oktober 1157 in Werben eine Urkunde mit „Markgraf von Brandenburg“ unterzeichnete. Wegen dieser nachweislich ersten Erwähnung der Mark Brandenburg gilt diese Urkunde als „Gründungsurkunde Brandenburgs“.

Vor Albrechts Zeiten war die Wische wegen der wiederkehrenden Überschwemmungen durch Elbe und die hier einmündende Havel ein kaum besiedeltes „unfruchtbares Land“ mit nur wenigen Ansiedlungen zu denen offensichtlich die Burg Werben gehörte. Albrecht holte holländische Siedler, die etwas vom Deichbau verstanden, und sorgte dafür, daß das Land vor den zerstörenden Wassermassen geschützt werden konnte. Die Mündung des in die Elbe fließenden Mands wurde von Neu-Goldbeck (bei Wendemark/Werben) nach Schnakenburg verlegt. Nur so war es möglich, die Wische aufzusiedeln.

Albrecht hat im Jahre 1160 den Johannitern die Möglichkeit gegeben, in Werben die erste Komturei auf norddeutschem Boden zu gründen. Es war die zweite deutsche Komturei überhaupt, nachdem zwei Jahre zuvor in Duisburg die erste Komturei entstanden war. Da aber in Duisburg keine mit den Johannitern in Verbindung stehenden Bauten aus dieser Zeit mehr existieren, gebührt Werben der Rang, die älteste deutsche „Johanniter-Stadt“ mit großartigen mittelalterlichen Bauwerken der Johanniter zu sein. Dem ältesten dieser Gebäude, dem Romanischen Haus, galt ein Vortrag der Berliner Studenten Sandra Sehic und Moritz Reinacker, die einen historischen Baubefund des bislang *Lambertikapelle* genannten Gebäudes erstellt haben, eine wertvolle Grundlage für die denkmalgerechte Sanierung dieses einzigartigen Gebäudes.

Es sollte auch nicht vergessen werden, daß die Werbener Johanniterhospitaler zu ihrer Zeit bedeutende medizinische Einrichtung waren!

Karl Heinz Meyer aus Ballenstedt – dem Stammsitz der Askaniern – sprach *Zur Geschichte des Albrecht Denkmals in Ballenstedt*. Ballenstedt hatte am Geburtstag des Kaisers am 22. März 1897 ein Denkmal erhalten, das ebenfalls die Zeiten nicht überdauerte. Der Referent legte dar, wie es gelang, ein modernes Albrecht-Denkmal in die Stadt zu holen. Er verbreitete einen



Siegel von Albrecht dem Bären. Umschrift: *ADELBERTUS D(e)I GR(ati) A MARCHIO* (Aus Wikipedia)

Optimismus, von dem wir uns in Werben anstecken lassen sollten!

Der Bürgermeister Jochen Hufschmidt, betonte die Notwendigkeit, daß Werben sein bedeutendes und reiches historisches Erbe zum Wohl der Stadt nutzbar machen muß. Albrecht der Bär hat vor bald tausend Jahren unsere Stadt gefördert und bedeutend gemacht. Es muß uns gelingen, anknüpfend an die Geschichte, Werben eine Zukunft zu geben, indem wir dem demographischen Niedergang trotzen!

Zu den aktuellen Aufgaben Werbens gehört es in diesem Zusammenhang, unserer 1000 Jahre alten Hansestadt wieder mehr Eigenverantwortung zu verschaffen, um standortschädliche Entwicklungen, wie die geplante Schließung der Grundschule, zu verhindern.

Ein Denkmal für Albrecht den Bären sollte dessen besondere Wirkung auf Werben und die Wische berücksichtigen. Das könnte z.B. durch ein geeignetes Denkmal eines einheimischen Künstlers oder eine Backsteinstele (wie die für Gustaf Adolf vor dem Rathaus) mit szenischen Darstellungen geschehen. Vorschläge werden von allen Bürgern erwartet.



Der am 27.6.14 neu gewählte Vorstand des Vereins Johanniter-Komturei Werben e.V. v.l.n.r.: Bernd Schill, Bernd Dombrowski (Stellvertretender Vorsitzender), Gisela Hilscher (Kassenwart), Tobias Tietz (Vorsitzender), Paul Mahler vor dem Romanischen Haus, dessen Rekonstruktion zu den wichtigsten Vereinsaufgaben zählt.

Mondgedichte = Mondbilder

Der Biedermeier-Marktbote bringt in loser Reihenfolge Gedichte und Bilder, die sich in unterschiedlicher Weise mit dem Mond befassen. Nach Grillparzers Gedicht über den Halbmond in Verbindung mit Ludwig Richters Bild „Wanderer beim Mondenschein an der Teufelsmauer (Biedermeier-Marktbote Nr. 6) und der Darstellung eines armen hungrigen Dichters bei Vollmond im Walde (Biedermeier-Marktbote Nr. 8) haben wir eines der schönsten Mondgedichte von Goethe sowie den Ausschnitt des Gemäldes „Sommernacht am Rhein“ von Christian Eduard Boettcher (1818-1889) ausgewählt. Boettcher war zunächst Lithograph an der Kunstschule in Stuttgart. Später studierte er an der Düsseldorfer Malerakademie bei Wilhelm Schadow und Theodor Hildebrandt. Schließlich wurde er ab 1872 Professor an der Akademie in Düsseldorf. Er wurde mit Darstellungen des rheinischen Volks- und Wirtshauslebens bekannt (Wikipedia).

Johann Wolfgang von Goethe

(1749-1832)

An den Mond

Füllest wieder Busch und Tal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz.

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge mild
Über mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh und trüber Zeit,
Wandle zwischen Freud' und Schmerz
In der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß!
Nimmer werd' ich froh;
So vertrau'chte Scherz und Kuß
Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,
was so köstlich ist!
Daß man doch zu seiner Qual
Nimmer es vergißt!

Kausche, Fluß, das Tal entlang,
Ohne Raß und Ruh,
Kausche, flüstre meinem Sang
Melodien zu!

Wenn du in der Winternacht
Wütend überfüllst
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt.

Was, von Menschen nicht gewußt
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.



Christian Eduard Boettcher (1818-1889) Sommernacht am Rhein (Ausschnitt)

In Lübeck und Perleberg warb der AWA für die Biedermeiermärkte der Hansestadt Werben



28. Juni 2014, Fahrt zum 775. Geburtstag der Stadt Perleberg



25. Mai 2014, Besuch des Hansefestes in Lübeck. Erinnerungsbild von Mitgliedern des Werbener Arbeitskreises Werbener Altstadt vor dem Holstentor.

Regisseur Nils Niemann, ein Meister der historischen Theaterpraxis Papiertheater in Werben = Liebhabertheater Schloß Rochberg

Seit 2011 kommen die Künstlerbrüder Nils und Carsten Niemann zum Biedermeiermarkt nach Werben und begeistern die Zuschauer mit historischen Vorführungen ihres Papier- und Schattentheaters Liselotte. Der Musikdramaturg Nils Niemann hat es sich zur Aufgabe gemacht, die historische Theaterpraxis wieder zu beleben.

Mit großem Engagement werden in Deutschland noch einige historische Theater betrieben. Zu den wohl schönsten Einrichtungen gehören das Goethe-Theater in Bad Lauchstädt, das Ethos Theater auf Schloß Friedenstein in Gotha und das Liebhabertheater Schloß Rochberg bei Rudolstadt.

Carl von Stein, der älteste Sohn der Goethefreundin Charlotte (J.W. v. Goethe war oft zu Besuch auf Schloß Rochberg) hatte das verschuldete Rittergut 1796 übernommen und wieder hergerichtet. Das auch zum Schloß gehörende Gartenhaus ließ er nach seinen Vorstellungen zu einem Theater umbauen. Es sollte kein prunkvolles Haus werden, in dem bekannte Truppen spielten – hier wurde selbst Theater gespielt also ein Liebhabertheater im besten Sinne.

Am 10. Mai 2014 hatten wir Premierenkarten für die Barockoper Pimpinone von G.Ph. Telemann. Nils Niemann führte Regie. Eindrucksvoll machte er die Zuschauer in einer Einführung mit dem Werk und den Besonderheiten der barocken Aufführungspraxis bekannt (s. Bild). Die Einheit von Gesang, starker Mimik und Gestik erinnert an das Spiel fahrender Schauspieltruppen mit ihren stark und eindrucksvoll geschminkten Gesichtern und der bewussten Hinwendung zum Publikum. Hier paßte alles zusammen, jede Bewegung war überlegt und wirkte eben deshalb so leicht und selbstverständlich. Auf einer sehr kleinen Bühne verstand es der Regisseur so viel Leben zu entwickeln, daß der Zuschauer den engen Bühnenraum vergaß. Elisabeth Gellerich, die Prinzipalin des Werbener Hoftheaters interessierte sich besonders für die historische Bühnentechnik, um diese eventuell für das Liebhabertheater in Werben übernehmen zu können. Am Bau des Werbener Liebhabertheaters war Nils Niemann übrigens beratend beteiligt.

Nils Niemann wird zum diesjährigen Biedermeierommer nicht in Werben sein können, da der Verein Liebhabertheater Schloß Rochberg am 6. Juli sein 10-jähriges Jubiläum mit einem Fest begehen wird. Auf eine Vorstellung des Papiertheaters mit Carsten Niemann und dem Märchen vom Kalif Storch müssen wir aber nicht verzichten. Wir freuen uns darauf.



Bühnenbild zum Papiertheaterstück Kalif Storch, wie es gespielt vom Figurentheater Liselotte zum 9. Biedermeier-Sommer in Werben zu sehen sein wird.



Nils Niemann, Regisseur der Oper Pimpinone von Telemann erläutert direkt vor dem Liebhabertheater die Besonderheiten barocker Opernaufführungen



Carsten Krüger als Pimpinone und Anna Kellnhöfer in der Rolle der Bespetta in der Oper Pimpinone von Georg Friedrich Telemann. Aufführung im Liebhabertheater Schloß Rochberg. Die Regie führte Niels Niemann.

Die „Dilettantengesellschaft Altmärkisches Treibgut“ lädt ins Hoftheater ein: Nikolai Gogol, *Der Revisor*

Zum 10. Biedermeier Sommer kündigt die Werbener Theatergruppe eine Namensänderung an. Die Damen und Herren sind inzwischen so in Werben verwurzelt, daß sie sich nicht mehr als Treibgut empfinden. Liebhabertheater des 18. und 19. Jahrhunderts wurden, weil sie zum Zeitvertreib in der bürgerlichen Gesellschaft in Mode gekommen waren, auch Dilettantenbühnen genannt. Diese Bühnen waren gedacht für schauspielerische Aufführungen, die nur gelegentlich stattfanden und meist von Vereinigungen betrieben wurden. Hier spielte man zum Spaß zu besonderen Anlässen im Freundeskreis. Die Bezeichnung Dilettant – heute eher im Sinne eines Stümpers verwendet, stand im frühen 18. Jahrhundert für „Liebhaber (eines Fachgebietes)“, der jedoch ein Laie war. Der Dilettant übt eine Sache um ihrer selbst willen aus, also aus Interesse, Vergnügen oder Leidenschaft.

In diesem Jahr dürfen wir uns auf *den Revisor* freuen. Diese Komödie wurde am 19.04.1836 in St. Petersburg uraufgeführt. Es handelt sich um ein altes und immer noch aktuelles Spiel um Korruption, Anbiederung, Dummheit, Gerissenheit und Leichtsin.

Der Stadtkommandant einer kleinen Provinzstadt teilt seinen Beamten mit, daß demnächst eine Kontrolle durch einen Revisor incognito zu erwarten sei und damit nimmt das Spiel seinen Lauf. Im Biedermeier-Marktbote Nr. 8 findet sich bereits eine Einführung in das Stück und das Leben Gogols. Vladimir Nabokov meint dazu in seinem Buch *Nikolai Gogol* „daß *Der Revisor*“ das



Gogol-Büste in St. Petersburg

größte Stück war, das in russischer Sprache je geschrieben worden war (und das auch später nicht übertroffen wurde)“, jedoch dieser Umstand war der Zensurbehörde des russischen Zaren völlig verborgen geblieben. Nabokov würdigt eine weitere Besonderheit des Stückes: die Charakterisierung aller handelnden Personen durch sogenannte „sprechende Namen.“ Jürgen Müller, ein in Werben geborener Kenner der russischen Sprache, schickte seine nachfolgend in Auszügen abgedruckte Abhandlung über die „sprechenden Namen“ in Gogols *Der Revisor*.

„Sprechende Namen“ in Gogol's *Der Revisor* von Jürgen Müller

Сквозник-Дмухановский, Stadthauptmann

(Сквозник-Дмухановский)

Wir finden bei Gogol viele „sprechende“ Nachnamen. Auch der Stadthauptmann bildet hier keine Ausnahme. Nach dem Wörterbuch von Dal bedeutet „skvoznik“ (сквозник), daß es sich um einen „gerissenen, alles geistig durchdringenden Menschen handelt, der wendig immer einen für sich selbst optimalen Weg findet“. Der heutige russische Leser wird an das Wort „naskvoz“ (насквозь = „durch und durch“) erinnert. Es gibt aber noch den zweiten Teil des Nachnamens. Wenn wir wieder Dals Wörterbuch öffnen finden wir, daß „dmuchan“ (дмухан) aufgeblasen, stolz und überheblich bedeutet, wobei Dal dafür im russischen die verschiedensten Wortvariationen verwendet. Beim heutigen russischen Leser ruft das Wort eher keine Assoziationen hervor.

Иван Кузмич Шпекин, Postmeister (Шпекин)

Der Name Schpekin hat keinesfalls etwas mit Speck zu tun sondern leitet sich von dem westrussischen (heute ukrainischen / belorussischen) Wort *Spek / Speg* (шпек, шпег) ab und bedeutet soviel wie Spion, Mittäter. Das damit in Verbindung stehende und heute aber ungebrauchliche Verb „spegovatch“ (шпеговать) bedeutet so viel wie spionieren bzw. „heimlich etwas in Erfahrung bringen“. Meint Gogol damit Schpekins Umgang mit dem Postgeheimnis?



Kostümskizzen für den Stadthauptman (links) und den Postmeister (rechts) aus Gogols *Revisor* von Christian Ulrich, ein in Berlin lebender Künstler, der oft auf den Werbener Biedermeiermärkten zugegen ist.

Держиморда, Polizist (Держиморда) Ein Kunstwort und klingt doch wie ein Nachname. „Halte die Gaunerfresse“. Leicht zu verstehen für jeden Russen.

Свистунов, Polizist (Свистунов) Auch kein schlechter Name für einen Polizisten. „Pfeifer“. Eindeutig abgeleitet von der Waffe der städtischen Polizei zu gogolscher Zeit, der Trillerpfeife.

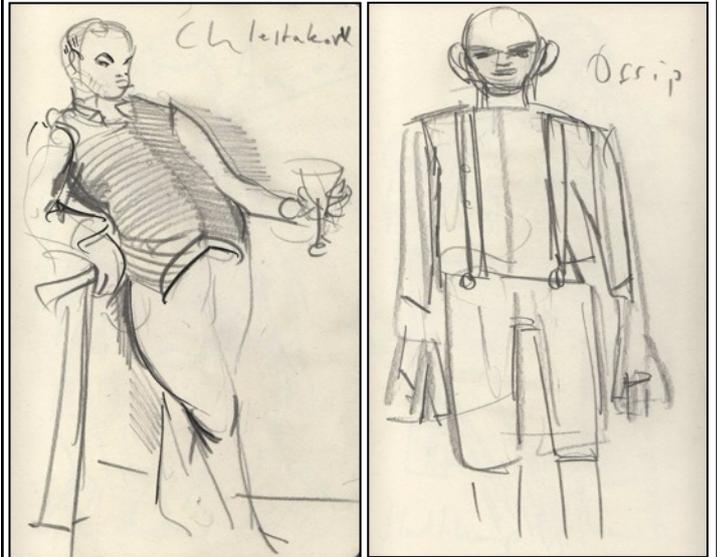
Chlestakow, Beamter aus Petersburg (Хлестаков) Es sollte angemerkt werden, daß der Nachname des vorgeblichen Revisors und tatsächlichen kleinen Beamten in sich schon seine wesentlichen Züge beinhaltet. Das Wort selbst leitet sich vom Verb *chlestatsch* (ХЛЕСТАТЬ) ab, was in der altrussischen /altflavischen Sprache soviel wie lügen und leeres schwätzen bedeutet. Dal hat in seinem Wörterbuch folgende Bedeutungen fixiert: Frechling, Faulpelz, Gerüchteverbreiter, auf Kosten anderer Lebender, Frauenheld. In der modernen russischen Sprache hat der Name Chlestakow einen Bedeutungswandel vollzogen, der auf die Person im Revisor zurückgeht. Als einen Chlestakow bezeichnet man bezugnehmend auf Gogol einen Menschen, der an sich nichts darstellt, aber sich selbst in Worten als eine wichtige Person gibt. Das russische Synonymwörterbuch von 1999 beschreibt einen Chlestakow als einen Angeber im Sinne des tapferen Schneiderleins der Brüder Grimm, einer der in seinen Erzählungen auf einen Streich sieben totschlägt, wobei der Chlestakow im russischen Verständnis stärker negativ besetzt ist. Vom Namen des gogolischen Charakters leitet sich auch das Substantiv *Chlestakowschina* (Хлестаковщина) ab, was so viel wie schamlose Angeberei und Lügnerie bedeutet. Gogol selbst beschreibt ihn wie folgt: „Er ist kein Berufslügner, er vergißt selbst, daß er lügt und glaubt schon fast selbst an das, was er erzählt“. Der heutige russische Leser denkt aber auch an das Verb „chlestatsch“ im Sinne von leerem Geschwätz, was in Form der Wortwendung mit der „Zunge peitschen“ zum Ausdruck kommt.

Osip, Diener (Осип)

Der Name Osip sagt uns, daß es sich um einen Juden handeln muß. Man kann davon ausgehen, daß sich Gogols Zeitgenossen darunter einen im damaligen Verständnis ungebildeten Menschen aus einer ländlichen Gegend in den ostpolnischen Gebieten des alten Rußlands vorstellten, der in der jüdischen Tradition aufgewachsen ist, dessen Volk man in Rußland aber auch eine natürliche Klugheit nachsagte. Er spricht wohl russisch, aber eher leicht gebrochen, da es für ihn eine Fremdsprache ist.

Christian Iwanovich Hübner, Kreisarzt (Гибнер)

Vor- und Zuname verraten uns, daß es sich bei Hübner zweifelsfrei um einen Deutschen handelt. Der russische Vatersname deutet an, daß die Familie nicht erst in erster Generation in Rußland lebt. Die deutschstämmigen (und im beginnenden 20. Jahrhundert auch die jüdischen) Ärzte hatten in Rußland einen ausgesprochen guten Ruf. Schon der junge Vladimir Iljanov (Lenin) warnt in seinem Schriftwechsel mit Maxim Gorki diesen vor den russischen Ärzten und empfiehlt ihm sich an einen deutschen Arzt zu wenden. Gogol scheint hier aber ganz anderer Meinung zu sein. Der für das deutsche Ohr ganz gewöhnlich klingende Name Hübner hat für den russischen Hörer einen ganz anderen Klang. Hübner (im russischen Гибнер = Гибнер) hört sich für einen Russen wie vom Wort „Sterben“ (im russischen gibnutch = ГИБНУТЬ) hergeleitet an. Der sich hinter dem Namen verbergende Sarkasmus ist mehr als deutlich. Unbewußt verbindet man den Namen mit einem Arzt, dessen Patienten wie die Fliegen sterben.



Kostümstudien zu Chlestakow, dem Beamten aus Petersburg und Osip aus Gogols Stück *Der Revisor* von Christian Ulrich

Pjotr Iwanowitsch Dobtschinski und Pjotr Iwanowitsch Bobtschinski, Gutsbesitzer (Пётр Иванович Добчинский, Пётр Иванович Бобчинский) Beides sind für das russische Ohr der gogolischen Zeit ganz offenbar polnische Nachnamen. Bobtschinski scheint dabei auch eine Verballhornung von Dobtschinski zu sein. Da zu Zeiten Gogols große Teile des ehemaligen polnischen Staates durch die polnischen Teilungen an Rußland gefallen waren macht sich Gogol wohl hier über den ehemaligen "katholischen" Erbfeind lustig. Den "katholischen" Polen wurde ja im Gegensatz zu den ehrlichen "rechtgläubigen" Russen eine gehörige Portion an Naivität aber auch Schlitzohrigkeit nachgesagt. Dazu paßt dann auch, daß die beiden "Polen" so reinrussische und zudem noch gleiche Vor- und Vatersnamen tragen, daß man auch hier sofort Betrug wittert. Der heutige russische Leser ist meist auch an polnische Namen erinnert und sieht sich bei der Namenskombination Dobtschinski - Bobtschinski an ähnliche ihm aus der Literatur oder aus Anekdoten bekannte Kombinationen von zwei Personen mit einem ähnlichen Namensgleichklang erinnert, die meist eine ausgeprägte humoristische Komponente haben.

Artemi Fillipowich Semljanika, Direktor der Armenanstalten (Земляника) Semljanika bedeutet wörtlich übersetzt "die Erdbeere". Als Name sehr ungewöhnlich und somit wohl als Metapher zu verstehen im Sinne von dienstbeflissen, süßlich und als zuckerfüßer Anfschleicher, wie es ein russischer Autor ausdrückt.

Man bedenke auch, daß die Erdbeere zu Gogols Zeiten als süße Köstlichkeit galt. Zucker war ein Luxusgut und die Milchschokolade gerade erst erfunden war noch unerschwinglich. Zudem war die Erdbeere wegen ihres niedrigen Wuchses in der Kunst ein Symbol christlicher Demut. Zuckersüßer Anfschleicher und Symbol christlicher Demut in einem. Für den "Treuhand der gottgefälligen Einrichtungen" findet Gogol eine nicht weniger dialektische Kombination als für den Richter.

Ammos Fjodorowitsch Ljapkin-Zapkin, Richter (Ляпкин-Тяпкин) Hier können wir leicht auf Dals Wörterbuch verzichten. "ljap = ljap" gemacht, das bedeutet mit schneller Hand, so nebenbei und ohne große Mühe und Umstände gemacht und in einer entsprechend schlechten Ausführung. Im Gegensatz dazu der Vorname Ammos. Aus dem althebräischen kommend in der Bedeutung von "an einer Last schwer tragend". These und Antithese verkörpert in einer Figur.



Ausstellung in der Alten Schule: Deutsche Sprichwörter. Graphisch dargestellt von Künstlern der Düsseldorfer Malerschule

„Ein Sprichwort ist ein allgemein bekannter, fest geprägter Satz, der eine Lebensregel oder Weisheit in prägnanter, kurzer Form ausdrückt.“¹ Seit dem Mittelalter wird das Sprichwort in allen Lebensbereichen als Ausdrucksmittel geschätzt. Zwar gilt es als Merkmal des echten Sprichwortes, daß sein Autor unbekannt ist, doch haben manche vermeintlichen Sprichwörter einen literarischen Ursprung. So fanden manche Bibelzitate durch Martin Luthers Übersetzung Eingang in die deutsche Sprache. Auch markante Sätze aus der Literatur wurden zu Sprichwörtern „Die Art im Haus erspart den Zimmermann“ (Friedrich Schiller, „Wilhelm Tell“).

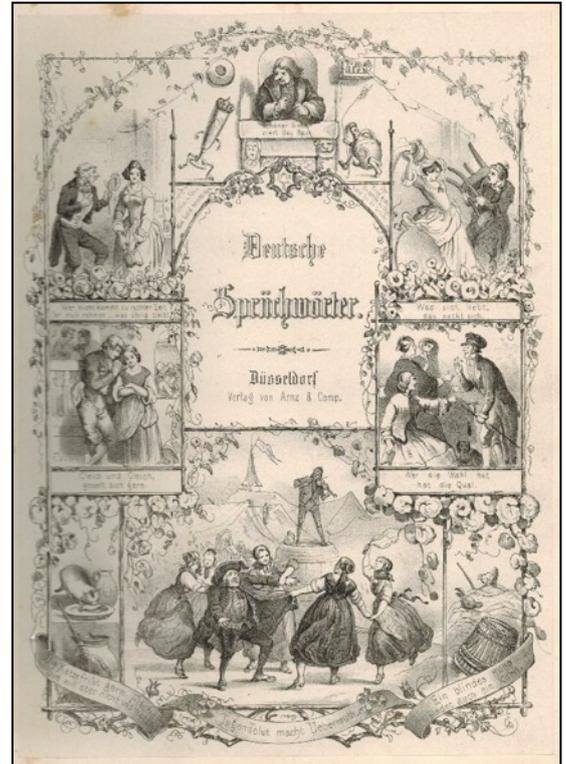
Zur Zeit der Romantik und des Biedermeier wurden Sprichwortsammlungen populär. Karl Simrocks große Sammlung der deutschen Sprichwörter erschien zuerst 1846 als Band 20 seines Riesenprojektes der „Deutschen Volksbücher“, das es auf 58 Bände brachte. Mit seiner über 12300 Sprichwörter umfassenden Sammlung wollte er gegen eine „abstrakte verschliffene, blasse Redeweise“ angehen und die „sinnlich bildreiche, markige Sprache unserer Alvorderen“ wieder populär werden lassen. So ist es kein Wunder, daß sich Künstler der Düsseldorfer Malerschule, die ja eigentlich den von Wilhelm Schadow vorgegebenen hehren Zielen zu folgen hatten, auch der Umsetzung von Sprichwörtern in vollstümliche graphische Darstellungen widmeten.

Im Jahre 1855 erschien im Düsseldorfer Verlag Arnz & Comp. das Buch *Deutsche Sprichwörter und Spruchreden in Bildern und Gedichten*. Es enthält 20 Lithographien nach Graphiken der Künstler K. Jordan, W. Camphausen und H. Ritter. Da diese Künstler, Kollegen unseres Werbener Malers Christian Köhler waren, sollte ihnen unsere kleine Ausstellung zum Biedermeier-Sommermarkt gewidmet werden. Zu sehen ist eine Auswahl von 11 Lithographien sowie das Titelblatt des Buches, mit 10 weiteren Illustrationen.

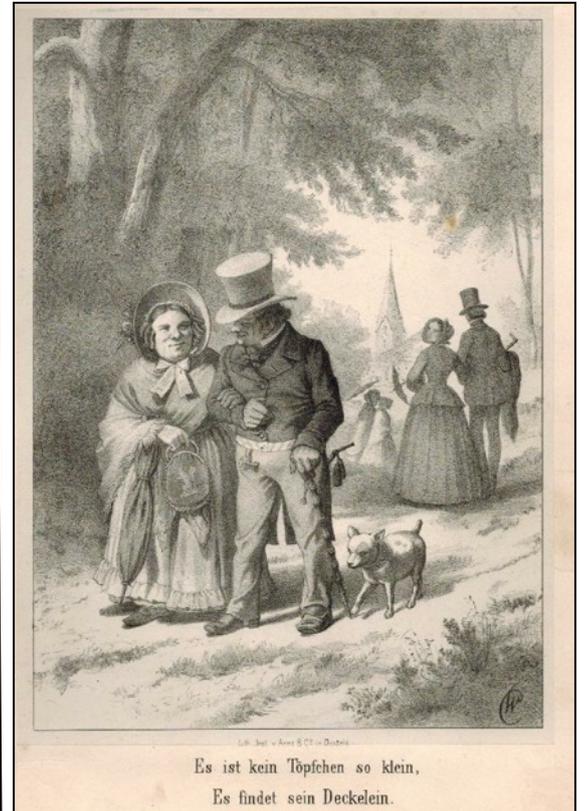
Wilhelm Camphausen (1818-1885) schuf zusammen mit Henry Ritter 1845 einen Graphikzyklus in dem 19 Düsseldorfer Maler u.a. Christian Köhler in ihren Ateliers gezeigt werden. Später wurde Camphausen ein bekannter Militärmaler und nahm als solcher am Deutsch-Französischen Krieg teil. Von ihm zeigen wir 4 Graphiken als Illustrationen zu vier Sprichwörtern: *Aller Anfang ist schwer. Ein seiden Kleid ist oft gefüttert mit Herzeleid. Hunger ist der beste Koch. Es ist kein Töpschen so klein es findet sein Deckelein.*

Wilhelm Rudolph Jordan (1810-1887) begann 1833 seine Ausbildung an der Akademie. Er war der Begründer des ethnographischen Genres in Düsseldorf und malte besonders an der Nordseeküste und Helgoland. Von ihm wählten wir Illustrationen zu: *Ein Spatz in der Hand ist besser als viele auf dem Dach. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Kommst du mir so, komm ich dir so.*

Henry Ritter (1816-1853) war ein deutsch-kanadischer Maler. Seit 1838 war er an der Düsseldorfer Malerschule. Er wurde ein bedeutender Illustrator auch satirischer Themen u.a. für die Düsseldorfer Monatshefte. Bekannt wurde sein Buch „Der politische Struwelpeter. Ein Versuch zu Deutschlands Vereinigung, dem deutschen Michel gewidmet.“ Von Ritter haben wir 4 Graphiken ausgewählt: *Krummes Holz brennt auch. Keine Liebe ohne Leid. Ein Satter glaubt dem Hungrigen nicht. Aller Anfang ist schwer.*



Titelblatt des Buches *Deutsche Sprichwörter und Spruchreden in Bildern und Gedichten* erschienen 1855 in Düsseldorf bei Arnz & Comp.



Es ist kein Töpschen so klein,
Es findet sein Deckelein.

Wilhelm Camphausen (1818-1885) Illustration zu dem Sprichwort *Es ist kein Töpschen so klein es findet sein Deckelein.*

¹ Nach Wikipedia

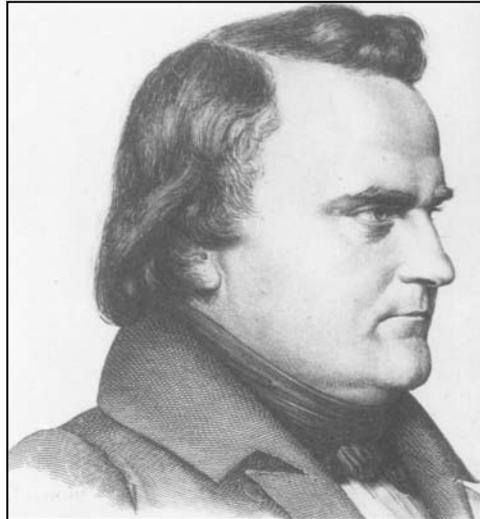
Christian Köhler und Carl Leberecht Immermann: Ein Ausstellungsbefuch im Magdeburger Literaturhaus

Frau Brigitte Köther von der Immermann-Gesellschaft haben wir die verdienstvolle Ausstellung, die z.B. im Magdeburger Literaturhaus, Thiemstraße läuft, zu verdanken. Diese Ausstellung beschreibt die Beziehungen zwischen Carl Leberecht Immermann, Wilhelm Schadow und seinen Malerschülern, zu denen auch Christian Köhler gehörte.

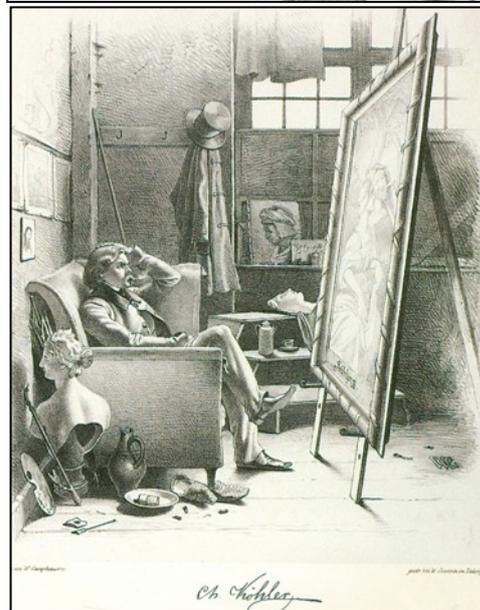
Bereits 1822 war Immermann (1796-1840) in den literarischen Zirkeln Berlins bekannt. 1926 wurde er Mitglied der dortigen Mittwochsgeellschaft, die Julius Hitzig gegründet hatte. Hier lernte er Schadow und einen Teil seiner Malerschüler kennen, so daß er nach seiner Berufung an das Landesgericht Düsseldorf im Jahre 1827 sofort Kontakt zu den schon ein Jahr vor ihm nach Düsseldorf gezogenen Künstlern aufnahm. Bereits am ersten Tag nach seiner Ankunft besuchte er die Akademie: "Als ich hier ankam, hatte ich an einem Tag den vertracktesten Kontrast zu schauen. Mittags war 's, mein erster Gang war auf die Akademie. Hallende Gänge, massive Räume empfingen mich. Schadow führte mich umher. Hübner malte seinen "Fischer", Lessing an einer bizarren Landschaft, Hildebrandt machte Romeo und Julia, Sohn Rinaldo und Armida, Mücke einen Narziß, = junges versprechendes, wenn auch noch unentwickeltes Leben in anständiger Wiege."¹

Durch Wilhelm Schadow fand Immermann schnell Zugang zu den kunstinteressierten bürgerlichen Salons der Stadt. Sowohl dort als auch in den Malkälen der Akademie stellte er Werke der Weltliteratur und der zeitgenössischen romantischen Dichtung vor, um die jungen Künstler im Schadowschen Sinne für poetische Stoffe und Motive zu sensibilisieren. Damit übte er eine enorme Wirkung auf die Malerschüler aus. Auf der anderen Seite gestalteten diese Kulissen und lieferten Staffagen für seine Theaterprojekte. Hier trafen sich die Künstler, die sich gegenseitig anregten, förderten und ergänzten.

Wir fragen uns natürlich, warum Immermann nach persönlicher Aussage von Brigitte Köther in keiner seiner Schriften unseren Werbener Maler Christian Köhler erwähnt, obwohl er Köhler gekannt haben muß. Köhler war um 1826 als etwa 16-jähriger (Laufbursche) nach Berlin gekommen und schnell ein Schüler Schadows geworden. Es ist nicht zu vermuten, daß sich Köhler absichtlich von Immermann ferngehalten hatte, dafür war er viel zu jung und auf wichtige Kontakte angewiesen. Wahrscheinlich war er aber sehr schüchtern. So schreibt Friedrich Scharfsmidt in seiner "Geschichte der Düsseldorfer Kunst": "Köhler war... aus niederem Stande hervorgegangen; dies und eine natürliche Zurückhaltung bei großer innerer Leidenschaftlichkeit ließen ihn als eine eigenartige Natur erscheinen, die eigentlich nicht in die sonst so wohlherzogene ästhetisch lyrische Umgebung der Düsseldorfer Meisterateliers hineinpaßte. [...] Schadow [jedoch] interessierte der hübsche aber verschlossene Knabe [...] und nahm ihn in sein Atelier auf". Damit in Übereinstimmung ist ein etwas spöttischer Bericht des Malerkollegen Schirmer über Köhlers Ankunft in Düsseldorf: "Im Antikensaal erschien nun auch noch ein kleiner etwas ärmlich aussehender fremder Junge mit seinem Brett, den Direktor erwartend. Es war Christian Köhler, der als armer Waisenknabe vom Lande bei Berlin bei Geheimrat Heun als Laufbursche in Dienst gewesen war, (und) von Schadow



Carl Leberecht Immermann (1796-1840)
Kupferstich von Joseph von Keller nach einer Zeichnung von Theodor Hildebrandt (1804-1874)

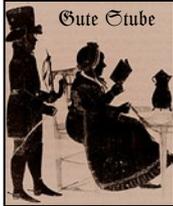


Christian Köhler in seinem Atelier (1809-1861)
Graphit von Wilhelm Camphausen (1818-1865)

angenommen wurde, weil er einige Spuren von Talent an den Tag gelegt hatte."²

Mit Lessing, Schrödter, Plüddemann und Erhardt gehörte Köhler in den frühen dreißiger Jahren zu einer Tischgemeinschaft. Erhardt schrieb in seinen Erinnerungen „von melancholisch-choleerischem Temperament, nahm [Köhler] selten thätigen Anteil an der Unterhaltung, aber er verfolgte sie mit Aufmerksamkeit und Interesse“³. Wir können also annehmen, daß Immermann den schüchternen Köhler "übersehen" hat. Auch war Köhler, obwohl begabt, doch wohl eher ein "Spätentwickler", der noch etliche Jahre brauchte, bis er international bekannte Bilder schuf. Erst im Jahre 1844 avancierte er zum Vorzeigekünstler der Malerschule. Die Graphik von Camphausen zeigt Köhler als selbstbewußten Künstler. Diese große Wertschätzung Köhlers an der Düsseldorfer Akademie aber hat Immermann nicht mehr erlebt, der bereits 1840 starb.

Unter Verwendung von Textpassagen der Ausstellung. ¹C.L. Immermann, Düsseldorf Anfänge, 1840; ²J.W. Schirmer, Erinnerungen, ³A. Erhardt Erinnerungen, 1888, S. 58



Heinrich Heine-Lesung in der Salzkirche: „In meinem Kopf ein zwitscherndes Vogelneſt von konfiſzierlichen Büchern*“

„Mit dem Zeitraum zwischen 1815 und 1849 hat es sich die deutsche Literaturgeschichtſchreibung beſonders ſchwer getan. Goethe, Börne, Heine, Eichendorff, der Publiſiſt und Schriftſteller A. Glaſſbrenner u. a. m. waren in den 20iger Jahren des 19. Jahrhunderts Zeitgenoffen und ſind doch nicht unter einen Hut zu bringen! Blättert man in Literaturgeſchichten wird die Verwirrung komplett: Biedermeierzeit, Frührealismus, Reſtaurationszeit, Junges Deutſchland, Vormärz = wer findet ſich da noch durch?

Die Zeit der Weimarer Klaſſik – hier hat man ſich auf 1775, Goethe kommt 26-jährig nach Weimar, bis zu Goethes Tod 1832 feſtgelegt – ſpielt immer noch eine Rolle und auch die etwas ſpäter beginnende Romantik mit der Rückbeſinnung auf das deutſche Mittelalter iſt noch nicht vorbei. Doch die Befreiungskriege hatten die poliſtiſchen Bedingungen in Deutſchland verändert und in der Folge auch die literariſche Landſchaft. Fürſt Metternich in Wien ſieht für das Beſtreben der deutſchen Kleiſtaaten, die „gute“ alte Ordnung wieder herzuſtellen. Vor allen Dingen ſollte das patriarſhaliſche Verhältnis zwiſchen Fürſt und Volk wieder erneuert werden. „Ruhe war die erſte Bürgerpflicht“ und alle freiheitlichen Regungen wurden mit Hilfe des Poliſteitaaates unterdrückt. Natürlich war das Bedürfnis nach Ruhe und Frieden groß. Man zog ſich ins Private zurück und träumte ſich in eine heile Welt. Die Zensoren hatten dabei wenig zu tun. Die literariſchen Ergebnisse dieſes Verhaltens mit Leſungen im trauten Familien- und Freundeskreis wurden etwa 70 Jahre ſpäter als Biedermeierliteratur bezeichnet. Stellvertretend für viel geleſene erſolgreiche Autoren in Deutſchland und in Öſterreich ſeien Kopiſch, Sauter, Claren und Raimund genannt.

Doch nicht alle wollten ſich dem Druck der Metternichſchen Poliſtik unterordnen. In Jena und ſpäter in Berlin lehrte der Philoſoph Hegel, der das freie Denken zur Alleinherrſchaft erhob. Ihm hörte die ſtudentiſche Jugend begeistert zu. Als dann 1830 in Paris die Julirevolution ausbrach, fand ſie auch in der freiheitlich geſinnten deutſchen Jugend begeisterte Anhänger und ſo entwickelte ſich eine poliſtiſch orientierte Schriftſtellerei und Publiſiſtik. Die Namen vieler dieſer Autoren ſind vergeſſen. Bekannt geworden iſt die Gruppe unter dem Namen „Das junge Deutſchland“ – woher kam der Begriff?

Der Kieler Privatdozent Ludolf Wienberg hatte ſeine Schrift die „Äſthetiſchen Feldzüge“ mit folgenden Worten beginnen laſſen: „Dir, junges Deutſchland widme ich dieſe Reden; nicht dem alten“. „Wer zum jungen Deutſchland gehören wolle“, hieß es dann weiter: „von dem werde verlangt, daß er jenen alddeutſchen Adel nicht anerkennt, daß er jene alddeutſche tote Gelehrſamkeit in die Grabgewölbe ägyptiſcher Pyramiden verwünſcht, und daß er allem alddeutſchen Philoſtertum den Krieg erklärt, daſſelbe bis unter den Zipfel der wohlbekannteren Nachtmütze unerbittlich zu verfolgen willens iſt“

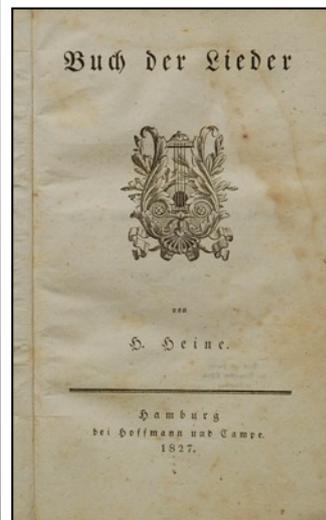
Schon am 10. Dezember 1835 verbot der Bundestag die Schriften der „Jungdeutſchen“ Schule und damit die Werke von Wienberg, Laube, Gutzkow, Mundt und Heinrich Heine ſowie verſchiedener poliſtiſcher Lyriker wie z. B. Hoffmann von Fallersleben und G. Hertwegh oder des Publiſiſten Ludwig Börne in ganz Deutſchland.

Heinrich Heine war in Preuſſen ſchon 1832 auf die ſchwarze Liſte geſetzt worden. Heine, der neben Goethe (wenn ein Vergleich überhaupt angemessen iſt) ſpäter zu den größten deutſchen Dichtern zählen wird, wurde zwar verſchiedentlich den Jungdeutſchen zugeordnet. Er ſelbſt hat ſich aber nie in eine ſolche Schublade ſtecken laſſen.

Wer mehr über Heine hören möchte, ſei herzlich zu einer Leſung von Irmgard Gellerich in die Salzkirche eingeladen.



Porträt Heinrich Heine, 1829.
Unbekannter Künſtler



Buch der Lieder, Titelblatt der Erſtausgabe. Erſchienen 1827 bei Hoffmann und Campe in Hamburg

Der vielſeitige Dichter wunderbarer Liebeslyrik, an Schauerballaden erinnernder Traumgedichte und beißender Satiren, die Zensur im deutſchen Vaterland aufs Korn nehmend, iſt unvergleichlich und bis in unſere Tage aktuell. Von den Nazis wurden ſeine Bücher verbrannt. Die Düſſeldorfer taten ſich noch in der neueren Zeit ſchwer, ihre Univerſität nach ihm zu benennen. Er war mitnichten ein Biedermann und doch gehört er zur Biedermeierzeit.

Unter Hinzuziehung von „Deutſche Literatur in Schlaglichtern“ 1990; und „Illuſtrirte deutſche Literaturgeſchichte“ von E. Arnold 1906.

* Titel aus Caput II, Deutſchland ein Wintermärchen

1839 – Der erste Kindergarten Deutschlands 1938 – Der Werbener Kindergarten wird gegründet

Mit einer Festwoche feierten die Werbener das 75-jährige Bestehen ihres Kindergartens. Nicht jedem ist bewusst, daß Kindergärten eine „Erfindung“ der Biedermeierzeit sind, denn vor 175 Jahren wurde im thüringischen Blankenburg der weltweit erste Kindergarten eröffnet. Friedrich Fröbel war der „Vater“ dieser neuen Einrichtung, die er dann ein Jahr später als Kindergarten bezeichnete. Die Idee zu diesem Namen kam ihm im Frühjahr 1840 auf einer Wanderung von Blankenburg nach Keilhau, was er selbst als Offenbarung bezeichnete¹. Für ihn sollte das Kind im *Kindergarten* wie eine Pflanze gepflegt und gehegt werden. Fröbel war ein begeisterte Pädagoge, der 1782 bei Rudolstadt geboren wurde. Er wurde zunächst Förster, wollte dann studieren, mußte aber wegen fehlender finanzieller Mittel sein Studium in Jena aufgeben. Danach hatte er verschiedene Anstellungen, bis er eine Hauslehrerstelle erhielt. Er nahm an den Befreiungskriegen im Lützower Freikorps teil, wurde danach Inspektor des Berliner Mineralogischen Museums und konnte schließlich 1816 seinen Traum von einer eigenen Erziehungsanstalt in Griesheim bei Stadtilm wahr machen. Er verfaßte pädagogische Schriften, litt weiter unter Geldnot, wurde angefeindet und ging 1831 in die Schweiz. 1837 kehrte er nach Deutschland zurück. Er hatte sich inzwischen besonders mit der Erziehung der Kinder im Vorschulalter beschäftigt und immer wieder auf ihre Bedeutung hingewiesen. 1839 gründete er den ersten Kindergarten. F. Fröbel starb 1852.

Im Brockhaus Konversationslexikon von 1902 ist zu lesen: „Der Kindergarten soll nach Fröbel den Kindern eine ihrem ganzen Wesen entsprechende Beschäftigung geben, ihren Körper kräftigen, ihre Sinne üben, sie sinnig mit der Natur und Menschenwelt bekannt machen, besonders auch Herz und Gemüt richtig leiten und zur Einigkeit mit sich [selbst] führen.“

In allen Teilen Deutschlands sind Vereine gegründet worden, die sich die Errichtung von Kindergärten und von Anstalten zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen zur Aufgabe machten.

Gesetzliche Regelungen fehlten, alles war der Privatinitiative und den Vereinen überlassen. In Preußen wurden Kindergärten 1851 vorübergehend gar verboten, weil man befürchtete, daß die Jugend atheïstisch erzogen werden könnte.



Werbener Kindergartenkinder besuchen mit ihren Erzieherinnen den Biedermeier-Christmarkt 2013

Dieses Verbot wurde 1860 wieder aufgehoben. Erst 1895 wurde auf Anregung des Allgemeinen Kindergartenvereins ein einheitlicher Plan über die Einrichtung von Kindergartenseminaren erarbeitet, wonach die Schülerinnen der Seminare mindestens 16 Jahre alt sein und eine höhere Mädchenschule besucht haben mußten. In einem 2-jährigen Kurs hatten die Seminarteilnehmerinnen die Lehrfächer Pädagogik, allgemeine Erziehungslehre, Gesundheitslehre, Naturkunde mit Anleitung zur Tier- und Pflanzenlehre, Formenlehre in Beziehung zu den Fröbelschen Beschäftigungen Singen, Turnen, Zeichnen, Deutsch zu absolvieren. Erst nach mindestens einjähriger Tätigkeit in einem Kindergarten war man befähigt, einen Kindergarten zu leiten.

Die Fröbelsche Idee einer Vorschulzerziehung im Kindergarten war so erfolgreich, daß sie bald in anderen Ländern Schule machte. Der Name *Kindergarten* ist unverändert in verschiedene Sprachen übernommen worden. Nur bei uns in Deutschland glaubt man inzwischen Kindertagesstätte sagen zu müssen!

Zuschriften an den Biedermeier-Marktboten: Frau und Herr B. aus Köln. Zum Weihnachtsfest des vergangenen Jahres fanden Sie den Marktbote Nr. 9 unter dem Christbaum und schreiben uns: „Eine Freude, das sein gewählte historische Allerlei mit Werbener Nachrichten in Bild und Wort“. Als Kenner der Materie, Sie (Herr B.) haben schon „so manches Blatt = Schülerzeitungen = layoutiert“, sind Sie „außerdem stark von der Gestaltung beeindruckt“. Wir bedanken uns für Ihre Komplimente und versprechen Ihnen auch weiterhin interessante Biedermeier-Marktbote zu realisieren.

Herr Prof. W. aus Halle/Saale. Sie schreiben uns: „Den Biedermeierboten habe ich von der ersten bis zur letzten Zeile schon studiert. Alles ist ganz großartig gelungen. Ich habe viel Neues erfahren und fast in jedem Text ein Fangwort entdeckt, an das ich = wärs ein Brief = anknüpfen könnte. Zum Beispiel Fritz Reuters Brief an seinen Vater, geschrieben in Dömitz. Die dortige Festung an der Elbe haben wir im vergangenen Sommer besucht, wie auch die alte ehemalige Kest-Eisenbahnbrücke. ... Chapeau!“ Vielen Dank für Ihr Lob. Es entschädigt uns für unsere Mühen. Wir machen das gerne für Werben!

Herr R. aus Lüneburg. Sie schreiben uns: Sie hätten den letzten Marktbote geschenkt bekommen. „Ich war von der Vielfältigkeit und dem hohen Niveau des Heftes sehr angetan; es ist informativ und zugleich unterhaltsam!! Wenn Sie auch noch eine Kontonummer angegeben hätten, hätte ich spontan eine Spende überwiesen“. Was nicht ist, kann noch werden! Sie haben völlig recht! Die Nummer des WA-Spendenkontos fehlte. Sie findet sich jetzt im Impressum!

Impressum: Der Biedermeier-Marktbote wird von Irmgard & Frank Gellerich erstellt. Er erscheint im Auftrage des Arbeitskreises Werbener Altstadt (AWA) zu den Werbener Biedermeiermärkten. Der Biedermeier-Marktbote informiert über den aktuellen Biedermeiermarkt, über Werben und über das was zur Biedermeierzeit in Werben eine Rolle spielte. Jeder kann den Biedermeiermarktbote mit Informationen, Bildern und Artikeln unterstützen. Gastbeiträge sind namentlich gekennzeichnet. Bitte wenden Sie sich an Frank Norbert Gellerich, Trappentweg 23, 39110 Magdeburg. E-mail: frank.gellerich@med.ovgu.de, Handy: 0175192709, Ruf: 0391 7336023. Mit einer Spende können Sie den Erhalt der Werbener Altstadt unterstützen. Kontonummer: IBAN: DE02 8105 0555 3000 1035 37 KreisSparkasse Stendal. Auch mit Büchern können Sie uns helfen! Ein Anruf genügt, wir holen die Bücher bei Ihnen ab. Ihre Bücher würden dem Selbstbedienungs-Bücherangebot der Alten Schule in Werben beigelegt werden.

9. Biedermeier-Sommer: Programm

Freitag, 4. Juli 2014

- Ab 17 Uhr Schaufrisieren mit Coiffeurinnen vom Friseurmuseum Magdeburg, die Schauspieler erhalten zeitgemäße Frisuren und Interessierte Tipps für den biedermeierlichen Koppsputz, Chocolaterie, Seehäuser Straße 12
- 19 Uhr Premiere: „Der Revisor“, Lustspiel nach Nikolai Gogol (1809-1852), gespielt von der „Dilettantengesellschaft Altmärkisches Treibgut“, Hoftheater Seehäuser Straße 16, Dauer: ca. 2,5 Std. inkl. Pause, Eintritt frei, Spenden erbeten

Sonnabend, 5. Juli 2014

- 12 Uhr Eröffnung des Biedermeier-Marktes durch den Bürgermeister der Hansestadt Werben, den Marktvogt und den Vorsitzenden des Arbeitskreises Werbener Altstadt e.V.
- 14 Uhr Führung durch die Storchensstadt Werben mit dem Storchenexperten Michael Tillmann aus Münster, Treffpunkt: WA-Stand vor der Alten Schule am Kirchplatz, Erwachsene 3 €, Kinder 1,50 €
- ab 14 Uhr Biedermeierliche Musik mit der Drehorgel
- 15 Uhr Kirchenführung St. Johannis
- 15 Uhr „Kalif Storch“, Märchen für Papiertheater nach Wilhelm Hauff, Figurentheater Liselotte aus Berlin, für Personen ab 6 Jahren, max. 20 Personen, Dauer: ca. 30 Min., im Hause Eifrig am Marktplatz 17 / Seehäuser Straße, Karten: Erwachsene 5 €, Kinder 3 €
- 16 Uhr 2. Führung durch die Storchensstadt Werben
- 16 Uhr Lesung Heinrich Heine, Lesegesellschaft „Gute Stube“, Salzkirche, Eintritt frei, Spenden erbeten
- 17 Uhr 2. Aufführung „Kalif Storch“, Märchen für Papiertheater nach Wilhelm Hauff
- 19 Uhr Marktausklang
- 19 Uhr Gitarrenkonzert mit Malte Vief, der Musiker und Komponist aus Leipzig wurde mehrfach ausgezeichnet und hat mit „Heavy Classic – konzertante Musik, die rockt!“, seinen ganz eigenen Stil entwickelt, St. Johanniskirche, Eintritt frei, Spenden erbeten.

Sonntag, 6. Juli 2014

- 10 Uhr Gottesdienst in der St. Johanniskirche mit Kindergottesdienst
- 11 Uhr Marktbeginn
- 12 Uhr Führung durch die Storchensstadt Werben, Treffpunkt: WA-Stand vor der Alten Schule am Kirchplatz, Erwachsene 3 €, Kinder 1,50 €
- 13 Uhr „Kalif Storch“, Märchen für Papiertheater nach Wilhelm Hauff, im Hause Eifrig am Marktplatz 17, Karten: Erwachsene 5 €, Kinder 3 €
- 14 Uhr Kirchenführung St. Johannis
- 14 Uhr Lesung Heinrich Heine, Lesegesellschaft „Gute Stube“, Salzkirche, Eintritt frei, Spenden erbeten
- 15 Uhr 2. Aufführung „Kalif Storch“, Märchen für Papiertheater nach Wilhelm Hauff
- 15 Uhr 2. Führung durch die Storchensstadt Werben
- 17 Uhr Marktausklang
- 17.30 Uhr „Der Revisor“, Lustspiel nach Nikolai Gogol (1809-1852), gespielt von der „Dilettantengesellschaft Altmärkisches Treibgut“, Hoftheater Seehäuser Straße 16, Dauer: ca. 2,5 Std. inkl. Pause, Eintritt frei, Spenden erbeten

An beiden Tagen:

Fahrten mit der vierspännigen Königlich Hannoverischen Postkutsche; Verkauf des Biedermeier-Marktboten; Kaffee und Kuchen in der Biedermeier-Stube Kirchstraße 23; Kommandeurshaus Seehäuser Straße 2, Lammpfanne und Werbener Bier „Johannisgold“; Blaudruck-Ausstellung und Verkauf im Pfarrhaus; Ausstellung in der Alten Schule am Kirchplatz: „Deutsche Sprüchwörter“, graphisch dargestellt von Künstlern der Düsseldorfer Malerschule; Elbtorbefichtigung; Volkslieder der Biedermeierzeit mit Werner Jose.

Änderungen vorbehalten!